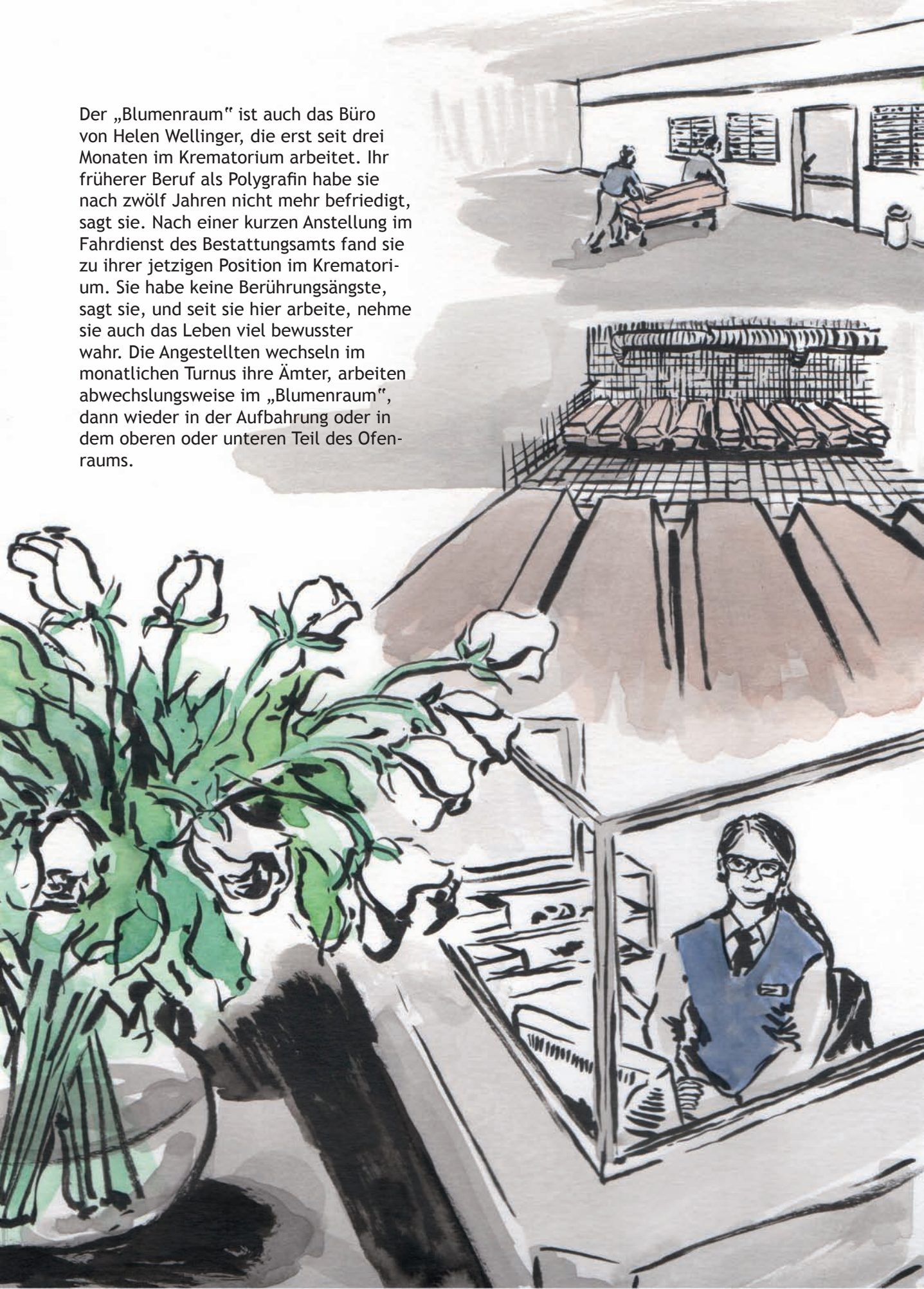
Asche zu Asche...

Der Fussweg durch den Urnenhain bis zum Krematorium Nordheim in Zürich erscheint mir endlos. Schliesslich stehe ich auf dem Vorplatz, der die 1967 erbaute Anlage in ihrer modernen Sachlichkeit zu voller Geltung kommen lässt.

Im Innenhof, der an einen Kreuzgang erinnert, ist es still. Die Abdankungshallen sind leer. Der Leiter des Krematoriums, Herr Zimmermann, empfängt mich und führt mich durch den Betrieb. Sieben Mitarbeiter sind hier tätig, seit kurzem sind auch zwei Frauen dabei.

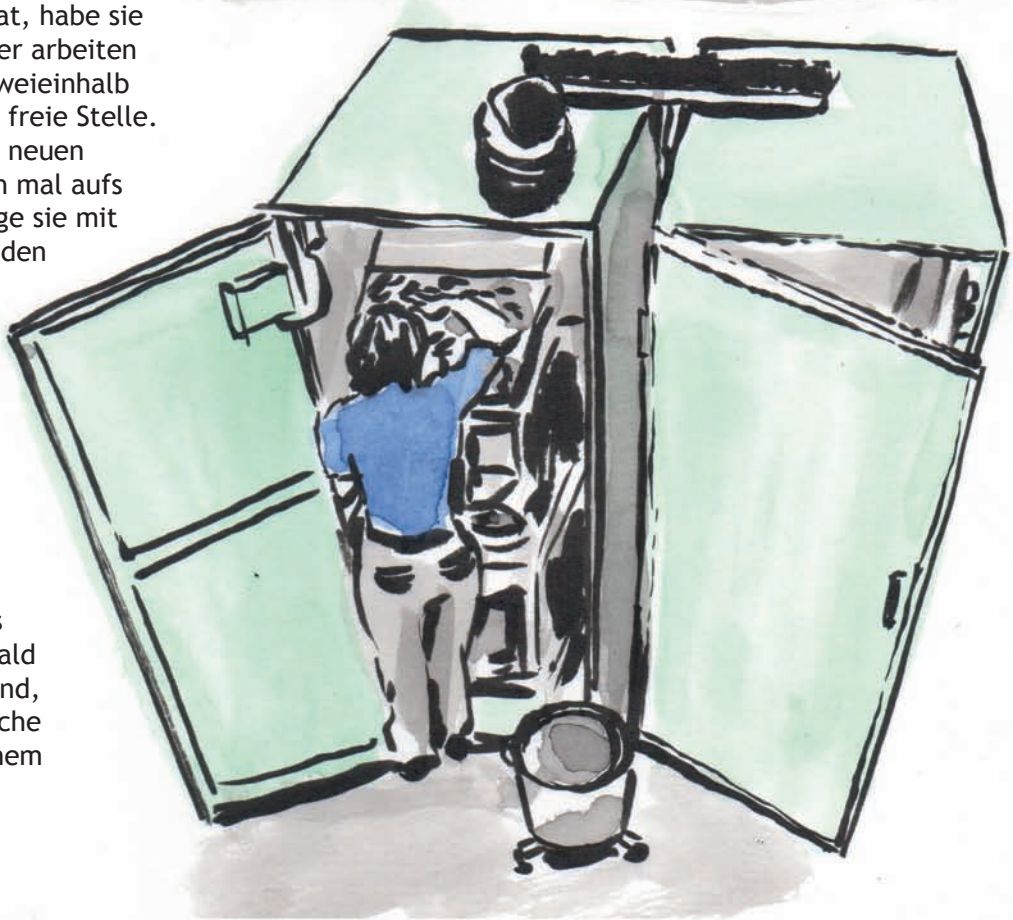
Der „Blumenraum" ist auch das Büro von Helen Wellinger, die erst seit drei Monaten im Krematorium arbeitet. Ihr früherer Beruf als Polygrafin habe sie nach zwölf Jahren nicht mehr befriedigt, sagt sie. Nach einer kurzen Anstellung im Fahrdienst des Bestattungsamts fand sie zu ihrer jetzigen Position im Krematorium. Sie habe keine Berührungsängste, sagt sie, und seit sie hier arbeite, nehme sie auch das Leben viel bewusster wahr. Die Angestellten wechseln im monatlichen Turnus ihre Ämter, arbeiten abwechslungsweise im „Blumenraum", dann wieder in der Aufbahrung oder in dem oberen oder unteren Teil des Ofenraums.



Im oberen Ofenraum stehen sieben spitalgrüne Öfen. Sechs davon sind zurzeit in Betrieb. Durch die 60er-Jahre-Architektur des Raumes darf man sich nicht irreführen lassen – die Öfen sind mit modernster Technik ausgestattet. Täglich werden hier etwa 30 Personen eingeäschert, jährlich rund 6500.
Damit ein eingesargter Körper zu brennen beginnt, braucht es eine Temperatur von 650 Grad. Die Brenndauer einer Leiche beträgt zwischen 45 Minuten und zwei Stunden, je nach Körperfettanteil und der im Körper vorhandenen Chemikalien (z.B. von Medikamenten). Nachts sinkt die Temperatur der Öfen nicht unter 500 Grad.

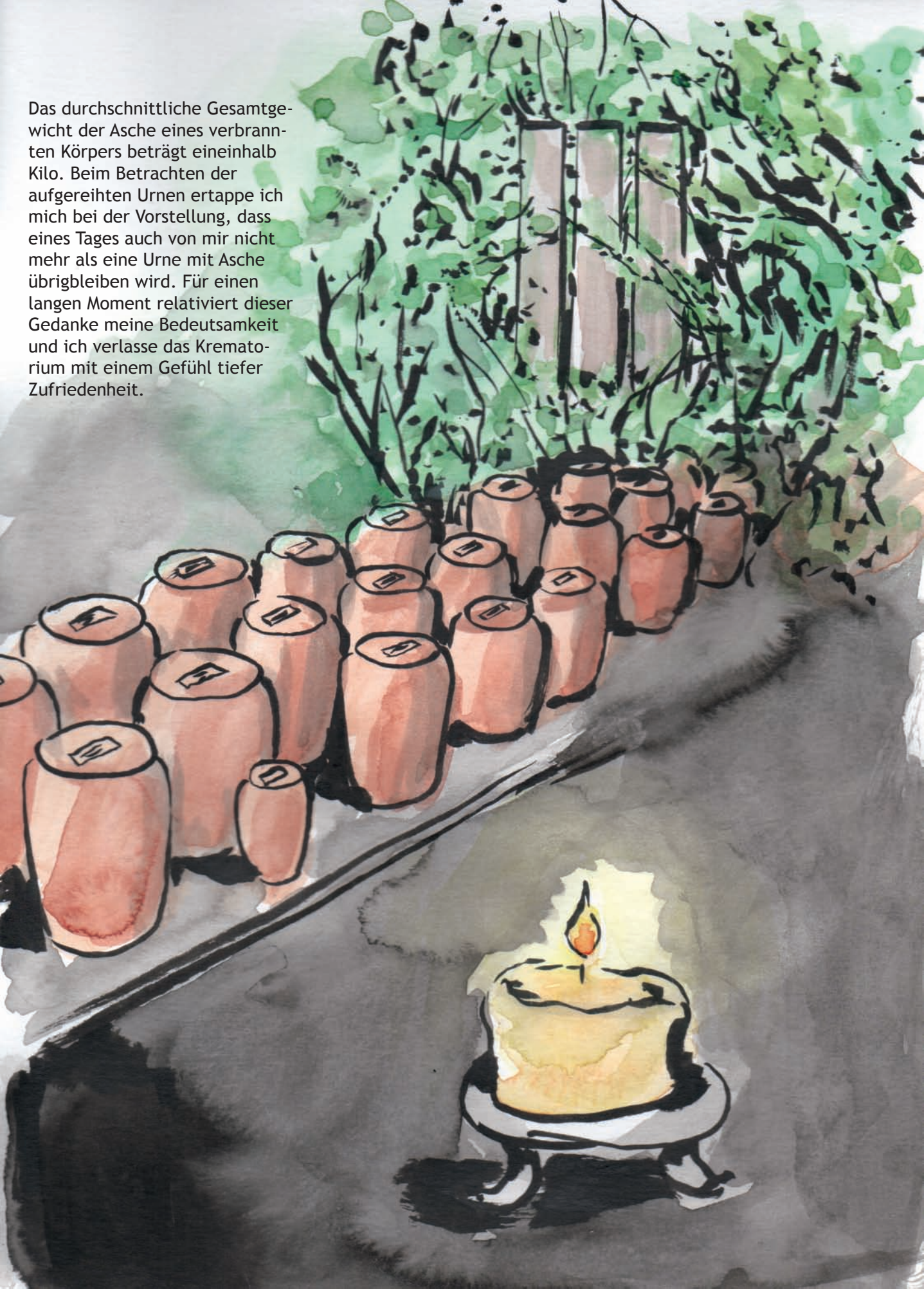
Hans Leu hat heute Dienst an den Öfen. Er arbeitet seit 25 Jahren im Krematorium und wird in drei Monaten pensioniert. Er sagt, er freue sich auf die Zeit als Rentner, die er mit Wandern, Gärtnern und Nichtstun verbringen will. Als ich ihn frage, was zu den eindrücklichsten Erlebnissen in seinem Arbeitsleben gehöre, erzählt er mir von einem aus Kenia eingeflogenen Verstorbenen, der auf dem Weg in die Schweiz längere Zeit bei Raumtemperatur aufgebahrt war. Dadurch habe sich die Leiche stark verändert – ein Anblick, den er nie vergessen konnte. Dies reicht mir als Antwort. Ich frage nicht weiter nach und gehe die Treppen hinunter zum unteren Teil des Ofenraumes.

Dort treffe ich auf Manuela Weidmann. Die gelernte Triebwerkmechanikerin ist die erste weibliche Angestellte seit über 15 Jahren. Als sie ihren Vater in den Tod begleitete und so zum ersten Mal das Krematorium betrat, habe sie sofort gewusst, dass sie hier arbeiten möchte, sagt sie. Ganze zweieinhalb Jahre wartete sie auf eine freie Stelle. Sie sei glücklich mit ihrem neuen Beruf, und falls er ihr doch mal aufs Gemüt drücken sollte, sorge sie mit sportlicher Betätigung für den nötigen Ausgleich.



Ich beobachte, wie sie die Asche, die von einem Mitarbeiter im oberen Ofenraum durch den Gitterboden nach unten befördert wird, mit einem Besen zusammenkehrt, um sie im vorderen Teil des Ofens ausbrennen zu lassen. Sobald die Überreste abgekühlt sind, werden allfällige in der Asche enthaltene Metalle mit einem Magnet aussortiert.

Von Sargnägeln über Hüftgelenke und Herzschrittmacher bis zu Armbanduhren und Mobiltelefonen kommt ein erhebliches Volumen an Metall zusammen, das gesammelt und anschliessend rezykliert wird. Alle anderen Schadstoffe (wie z.B. Quecksilber aus Amalgamfüllungen) die sich im menschlichen Körper im Laufe eines Lebens ansammeln, werden in einer speziellen Filteranlage ausgesondert und entsorgt. Aufgrund der effizienten Filteranlage, sieht man aus dem hinter den Bäumen versteckten Schornstein praktisch nie Rauch aufsteigen.

Die noch grobkörnige Asche kommt in einen Schredder, aus dem sie in Form eines feinen Granulats direkt in die Urne rieselt. Edelmetalle, wie in Schmuck oder Goldzähnen enthalten, schmelzen durch die Ofenhitze und verbinden sich mit der Asche und anderen Metallrückständen und werden der Urne beigegeben.

Das durchschnittliche Gesamtgewicht der Asche eines verbrannten Körpers beträgt eineinhalb Kilo. Beim Betrachten der aufgereihten Urnen ertappe ich mich bei der Vorstellung, dass eines Tages auch von mir nicht mehr als eine Urne mit Asche übrigbleiben wird. Für einen langen Moment relativiert dieser Gedanke meine Bedeutsamkeit und ich verlasse das Krematorium mit einem Gefühl tiefer Zufriedenheit.